

IN KÜRZE

Greifswalder Bachwoche beginnt

GREIFSWALD/KNA. Vom 3. bis zum 9. Juni findet in der Stadt Greifswald zum 78. Mal die „Greifswalder Bachwoche“ statt. Unter dem Titel „Bach romantisch“ soll die Woche mit mehr als 40 Veranstaltungen ein umfangreiches Programm anbieten, das sich mit der Musik Bachs in das Greifswalder Festjahr zum 250. Geburtstag des Malers Caspar David Friedrich einfügt, teilte das Kulturministerium von Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin mit. Zu den Höhepunkten zählen das Sonderkonzert „caspardavid250“ des Dresdner Kreuzchors am 3. Juni, Mitternachtsorgelkonzerte im Dom, ein Fachsymposium an der Universität sowie die Uraufführung von Immanuel Ott's „Hor ch'e tempo di dormire“ am 6. Juni.

Kulturrat beklagt „TikTokisierung“

BERLIN/KNA. Die größte Gefährdung für die Demokratie sieht der Deutsche Kulturrat in einer zunehmenden Dialogunfähigkeit und dem Rückzug in die „digitale Blase“. Daraus folgten eine verengte Wahrnehmung in der Debatte gesellschaftspolitischer Themen bis hin zu einer Radikalisierung, schreibt Präsident Christian Höppner in der Zeitung des Kulturrats „Politik & Kultur“. „Die TikTokisierung in der ‚Informationsbeschaffung‘ über die Welt lässt im Zeitalter der Fake News die Einordnung zwischen wahr und unwahr immer schwieriger werden.“

Gummibärchen für alle

Das Berliner Mitte Museum betrachtet das Verhältnis von Religion und säkularer Welt.

VON INGE PETT

BERLIN/KNA. Drei Tüten mit Gummibärchen. Äußerlich sind die Verpackungen kaum zu unterscheiden, dennoch trennt ihr Inhalt nicht weniger als drei Religionen und Weltanschauungen: halal, koscher, vegan.

Auf einer hölzernen Installation im Berliner Mitte Museum finden sich alltägliche Objekte, wie sie uns in einer multi-ethnischen Metropole wie Berlin allorten begegnen – etwa in einer Tram. Bis zum 10. Juli richtet die Ausstellung „Der Glaube fährt mit der Straßenbahn“ anhand von exemplarischen Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Kinderspielzeug den Fokus auf Regeln und Konventionen, die die monotheistischen Religionen Judentum, Islam und Christentum prägen – ebenso auch säkulare Überzeugungen wie etwa den Feminismus.

Kippa mit Pokémon-Motiven

Stefan Maneval hat die Ausstellung, die sich an den Titel eines Films von Luis Bunuel, „Die Illusion fährt Straßenbahn“, anlehnt, im Rahmen eines Projektes mit der Arab-German Young Academy of Sciences and Humanities (AGYA) kuratiert.

„Heute leben wir in einer äußerst säkularen Gesellschaft und haben einen sehr religionskritischen Diskurs, der häufiger auch zu Diskriminierungen führt“, erläutert der Islamwissenschaftler. „Denn wenn jemand sich immer wieder für seinen Glauben rechtfertigen muss, ist das eine Form der Diskriminierung.“ Dies betreffe



Gummibärchen ohne Schweinegelatine. Sogenannte „halal“-Lebensmittel (türkisch „halal“) dürfen auch Kinder muslimischen Glaubens essen. FOTO: DPA

vor allem die Glaubensgruppe der Muslime, zumal die zunehmende Sichtbarkeit des Islam vielen Menschen hierzulande bedrohlich erscheine. Dem setzt Maneval eine Ausstellung entgegen, die er als eine Art Selbstreflexion versteht: „Anstatt Judentum, Christentum oder Islam zu erklären, richten wir den kritischen Blick auf die säkularen Gesellschaften und deren Islamdiskurs oder auf einen weiter gefassten Religionsdiskurs“, erklärt der Kurator.

So findet sich in der wandelbaren, mobilen Ausstellungsinstallation manch Bekanntes, aber auch viel Verblüffendes. Die Ausstel-

lungsinstallation hat der britische Künstler und Kunstpädagoge Tim Greaves geschaffen. Sie ermöglicht aufgrund ihrer Durchlässigkeit verschiedene Blickwinkel auf die Exponate.

Eine bunte Kinderkippa mit Pokémon-Motiven etwa hängt neben einer dunklen Perücke, die dazu dient, die Haare einer orthodoxen Jüdin zu verbergen. Ein Basecap wiederum bedeckt das Haupt des gläubigen jüdischen Mannes, der antisemitische Übergriffe befürchtet. Mit einer goldig glänzenden Kippa hingegen fordert eine liberale Jüdin das Patriarchat heraus. Ein Übergriff ebenso wie das von einer

schwedischen Designerin entworfene Gewand einer katholischen Priesterin, das vis-à-vis der jüdischen Kopfbedeckungen arrangiert ist. Erst auf den zweiten Blick stellt sich Irritation ein. So stammt das vertraut scheinende Gewand von einer Frau, die von einem Bischof geweiht wurde – ein Bruch mit dem Kirchenrecht.

Gemeinsamer Ursprung

„Um anhand äußerer Merkmale zwischen Angehörigen unterschiedlicher Religionen unterscheiden zu können, bedarf es eines bestimmten Wissens über diese Unterschiede, denn man sieht nur, was man weiß“, betont Maneval. Bereits einen protestantischen Pfarrer im Talar von einem katholischen Priester im Ornat oder einen Dominikaner von einem Franziskaner unterscheiden zu können, setze das Wissen über die Kleiderordnungen der jeweiligen Kirchen und Ordensgemeinschaften voraus. Ein Wissen, das seit Generationen immer mehr verloren geht.

Dem Kurator ist es wichtig, zu betonen, dass das Nebeneinander von Gegenständen des alltäglichen Glaubens aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexten nicht den Eindruck erwecken wolle, dass letztlich alle Religionen einen gemeinsamen Ursprung hätten, weshalb auch der Kern der Installation leer belassen worden sei.

Maneval wünscht sich ein Ausstellungspublikum, das so bunt ist wie der Kiez, in dem sich das Mitte Museum befindet – mit frischem Blick für das Andere sowie das Eigene.

Was das Haus der Kulturen der Welt liest

Literaturpreis-Jury veröffentlicht Shortlist.

VON GERD ROTH

BERLIN/DPA. Für den mit 35.000 Euro dotierten Internationalen Literaturpreis des Hauses der Kulturen der Welt und der Stiftung Elementarteilchen sind sechs Romane nominiert worden. 132 aus 29 verschiedenen Sprachen ins Deutsche übersetzte Werke waren eingereicht worden. Die Auszeichnung soll am 5. Juli vergeben werden. Der Preis für übersetzte Gegenwartsliteraturen setzt sich zusammen aus 20.000 Euro für den Autor und 15.000 Euro für den Übersetzer.

Nominiert wurden „James“ von Percival Everett, aus dem Englischen von Nikolaus Stingl, „Meine Männer“ von Victoria Kielland, aus dem Norwegischen von Elke Ranzinger, „Kibogos Himmelfahrt“ von Scholastique Mukasonga, aus dem Französischen von Jan Schönherr, „Quallen haben keine Ohren“ von Adèle Rosenfeld, aus dem Französischen von Nicola Denis, „Meine Katze Jugoslawien“ von Pajtim Statovci, aus dem Finnischen von Stefan Moster und „Wenn es an Licht fehlt“ von Juan Gabriel Vásquez, aus dem Spanischen von Susanne Lange. Zuletzt hatte es eine Debatte um die Jury gegeben. Zwei ehemalige Jurymitglieder hatten den Vorwurf erhoben, die Ehrung von 2023 sei nicht unter literarischen, sondern politischen Kriterien erfolgt.

DAS BESTE FÜR SIE

